Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Das „Namslauer Stadtblatt“ erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend mit der Gratis-Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und kostet bei der Expedition 1 Mk., ins Haus geliefert 1 Mk. 15 Pfg., bei den Postanstalten incl. Abtraggebühr 1 Mk. 18 Pfg. vierteljährlich. — Gebühren für Auskunftserteilung oder Offertenbeförderung 25 Pfg.

Postzeitungs-Preisliste Seite 266.

Anzeigen werden die 4gespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 15 Pfg. Auswärtige mit 20 Pfg., Reklamen die Petitzeile mit 30 Pfg. berechnet und für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 10 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 10 Uhr erbeten.

Kleinste Anzeige 30 Pfg., vorauszahlbar.

Fünfundvierzigster Jahrgang. — Fernsprecher 224.

Nr. 53. | Verantwortlich für den politischen und übrigen redaktionellen Teil: Karl Opitz, für den Reklamen- und Inseraten-Teil: Paul Gollasch. | Namslau, Dienstag, den 10. Juli. | Druck, Verlag und Expedition: Firma Oskar Opitz, Namslau. | **1917.**

Zum 30 jährigen Regierungsjubiläum des Königs Ferdinand von Bulgarien.

Inmitten der blutigen Wirren des furchtbaren Völkerringens begeht König Ferdinand von Bulgarien sein 30jähriges Regierungsjubiläum. Mit treuer Liebe und Dankbarkeit feiert ihn das tapfere Volk der Bulgaren, das er in zäher Arbeit national und kulturell zu hoher Blüte gebracht hat und dem er in diesem Kriege durch einen Beitritt zum Dreibund Deutschland —Oesterreich-Ungarn—Türkei die Erfüllung seiner glühenden Wünsche gebracht hat, die unter serbischer und rumänischer Herrschaft schmachtenden nationalen Volksteile wieder mit dem Mutterreich vereinigt zu sehen. Aber auch seine Verbündeten, Monarchen wie Völker, grüßen an diesem Ehrentage den ritterlichen und klugen Herrscher und sein tapferes Volk, mit denen sie nicht nur aufs innigste durch gemeinsame Interessen und Ziele, sondern auch durch gemeinsames Kämpfen, durch brüderlich gemeinsam vergossenes Blut so vieler Heldensöhne und durch gemeinsam getragene Not verbunden sind.

Vor 30 Jahren, am 7. Juli 1887, wählte die Sobranje, nachdem Rußland den ihm mißliebigen Fürsten Alexander von Bulgarien aus dem Hause Battenberg gewaltsam zur Abdankung gezwungen hatte, wiederum gegen den Willen Rußlands, ja ganz Europas, den jugendlichen Prinzen Ferdinand von Koburg und Fürsten von Bulgarien. Ein weniger willensstark und tatkräftig veranlagter Mann wäre vor dem Unwillen und der Unfreundlichkeit der europäischen Kabinette zurückgeschreckt, der Koburger Prinz nahm aber trotz allem die ihm dargebotene Krone an und hielt schon am 22. August 1887 seinen feierlichen Einzug in Sofia.

Zielbewußt und zäh, taktvoll und klug wußte der junge Fürst seine Stellung, die anfangs durch russische Intrigen dauernd gefährdet wurde, zu befestigen und seine politischen Ziele zu verfolgen. Es gelang ihm verhältnismäßig rasch, Ruhe und Ordnung im Lande wieder herzustellen, das Wirtschaftsleben durch Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und durch Kräftigung der Finanzen zu heben und ein zuverlässiges und schlagfertiges Heer zu schaffen. Durch außergewöhnliches diplomatisches Geschick ausgezeichnet, vermochte Fürst Ferdinand die Beziehungen zu den Großmächten freundschaftlich zu gestalten und durch günstige Handelsverträge seinem Lande den wirtschaftlichen Aufstieg zu sichern. Am 5. Oktober 1908 erklärte er Bulgarien als Königreich, beendete damit auch äußerlich das Abhängigkeitsverhältnis von der Türkei und nahm den alten Zarentitel wieder an.

Im ersten Balkankrieg 1912, der die Lösung der Nationalitätenfrage in dem europäischen Wetterwinkel bringen sollte, zeigte sich die außerordentliche militärische Kraft Bulgariens. Wenn es der serbischen Ränkesucht, die von Rußlands Wohlwollen unterstützt war, und einer übermächtigen Koalition der früheren Bundesgenossen, verstärkt durch das vom Kriege verschont gebliebene Rumänien, auch gelang, die Bulgaren um die Früchte ihrer Siege zu prellen und ihnen sogar noch Teile ihres Landes zu rauben, so ist der militärische Ruhm der bulgarischen Armee dadurch nicht geschmälert worden. Bald kam für das gedemütigte Land die Stunde der Vergeltung und das ganze bulgarische Volk jubelte seinem Herrscher zu, als er am 12. Oktober 1914 in einem flammenden Aufruf die Bulgaren zum Kampf gegen den „schurkischen Nachbar“ und zur Befreiung Mazedoniens aufrief. In ruhmvollem Siegeszuge haben die Bulgaren, Schulter an Schulter mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Bundesgenossen, innerhalb 2½ Monaten das treulose Serbien, die Brutstätte der Serajewoer Mordtat, zu Boden geschlagen. Und als im Spätsommer 1916 auch Rumänien an die Seite der Entente trat, hatten die Bulgaren weiter die Genugtuung, den hinterlistigen Dieb der Dobrudscha züchtigen zu können. Mackensen warf in überwältigendem Ansturm mit den Truppen der vier verbündeten Reiche auch diesen neuen Feind nieder und befreite altbulgarischen Boden von drückender Fremdherrschaft.

Zar Ferdinand steht heute, rückschauend auf sein schwieriges und verantwortungsvolles, aber erfolgreiches Wirken in einer nunmehr 30jährigen Regierungszeit mit Stolz und Genugtuung sein Volk groß und stark, kulturell und wirtschaftlich zu einem vollwertigen Mitglied der europäischen Staatengemeinschaft herangewachsen, der Verwirklichung seiner nationalen Träume nahe, gestützt durch treue und mächtige Bundesgenossen. In schwerster Zeit hat er sein Werk, die völkische Vereinigung der bulgarischen Nation, vollendet, und es wird erhalten bleiben dank der Tapferkeit, Zähigkeit und Siegeszuversicht seiner Bulgaren und der ihnen verbündeten Völker und Monarchen.

Die ersehnte Entspannung der Lage.

Die große Sitzung des Reichstages, in welcher man auch wieder eine bedeutsame Rede des Reichskanzlers erwartete, ist um einige Tage verschoben worden, und das deutsche Volk wird erst in den nächsten Tagen die sehnsüchtig erwünschten neuen Aufklärungen in der gespannten Lage empfangen. Umsomehr drängt sich aber in diesen Tagen das Bewußtsein in alle deutschen Herzen, daß wir mehr denn je in der kritischsten Zeit des Weltkrieges leben. Der Weltkrieg mit seiner Dauer von nun drei schweren Jahren mit der ungeheuren Anspannung aller geistigen und materiellen Kräfte hat zwar den eisernen Willen des Durchhaltens im deutschen Volke nicht erschüttert, mit Stolz und Vertrauen blicken wir auch auf unsere heldenmütigen Streiter, welche im Westen und Osten, im Norden und Süden und zu Wasser und zu Lande das Deutsche Reich so tapfer verteidigen, und auch das Vertrauen auf unsere inneren und wirtschaftlichen Kräfte ist nicht ins Schwanken geraten, das hat zumal das Einbringen der großen neuen Kriegskreditvorlage und deren ruhige Aufnahme im Reichstage bewiesen. Indessen muß doch damit gerechnet werden, daß wir noch immer vor größeren und schwereren Aufgaben stehen, denn die Friedensfrage im Weltkriege ist infolge des bösen Willens unserer Feinde, ferner durch die Beteiligung Amerikas am Weltkriege und durch die Wiederaufnahme des Angriffskrieges durch die Russen doch so in die Ferne gerückt worden, daß wir schon jetzt mit einem vierten Kriegswinter rechnen müssen. Die glänzenden Leistungen unserer U-Boote, welche gerade auch im letzten Monate besonders große Erfolge gehabt haben, schätzen wir hoch und wir hoffen, von der Fortsetzung dieser Leistungen im Vertrauen auf die Worte Hindenburgs auch auf eine Beendigung des Weltkrieges in absehbarer Zeit, aber diese absehbare Zeit sind wohl noch nicht die nächsten Monate. Deshalb haben sich im deutschen Volke im Hinblick auf einen vierten Kriegswinter auch die wirtschaftlichen Sorgen vermehrt. Es kommt dazu, daß viele gutgemeinten Maßregeln in Bezug auf die Kriegsfürsorge in wirtschaftlichen Dingen die erwünschte Wirkung nicht erzielt haben. Man braucht nur die ernsten und bitteren Worte nachzulesen, welche der Leiter des Kriegsamtes, General Groener, vor einigen Tagen in Bezug auf die Mängel in unserem Verkehrswesen und daraus folgend bezüglich unserer wirtschaftlichen Versorgung ausgesprochen hat. Unsere gehörige wirtschaftliche Versorgung scheint da sogar auch eine Verkehrsfrage und Frage der genügenden Menge von Lokomotiven und Eisenbahnwagen zu sein. In politischer Hinsicht drückt aber auch die Frage der erstrebten Neuordnung auf das öffentliche innere Leben des deutschen Volkes. Mit einem gewaltigen und hohen Anstakte hat der Kaiser Wilhelm in seiner hochherzigen Osterbotschaft die zeitgemäße Notwendigkeit der inneren politischen Neuordnung nicht nur für Preußen, sondern auch für ganz Deutschland begründet und verheißen, und wenn man sieht, wie der Verfassungsausschuß des deutschen Reichstages bemüht ist, den betreffenden Fragen die zeitgemäße Lösung zu geben, und wenn man die gleichen Beobachtungen auch in den Landtagen der deutschen Bundesstaaten mehr oder weniger gemacht hat, so gewinnt man den Eindruck, daß zur Entspannung der Lage nicht nur die Aufklärungen über die allgemeine Lage und die Kriegslage und die genauere Fassung der Fürsorgemaßregeln gehören, sondern daß auch die Einleitung der ersten Schritte für die politische Neuordnung ein so großer innerer Gewinn sein würde, daß man

Schwester Gerlinde.

Roman von Anny Wothe.

Nachdruck verboten.

Copyright 1914 by Anny Wothe, Leipzig.*)

Frühherbst war es.

Ueber die rotblühende Heide flog das Sonnenlicht wie ein Traum. Goldgelbe Bienen tummelten sich über Heideblüten und Schmetterlinge wiegten sich auf den schlanken Stengeln blauer Glockenblumen.

Von fern her rauschte das Meer.

Eine Fülle von Smaragden und Rubinen warfen die Wellen in das lachende Land. Die säumten die Ufer mit schimmernden Kränzen und wanden eine Perlenkette um das altersgraue Schloß, das still und einsam am Meere lag.

Ueber die Heide wanderte eine hochgewachsene Frau in der dunklen Tracht der Diakonissinnen dem grauen Schlosse zu.

Sie schritt rüstig aus, nicht auf das kleine Fuhrwerk achtend, das langsam mit dem schläfrigen Kutscher und ihrem Koffer ihr nachzuckelte.

Wie ein welcher, roter Teppich breitete sich das Heidekraut, in dem der Fuß versank. Schwester Gerlinde atmete in tiefen Zügen die köstliche Luft, die vom Meere herüber wehte, und ihre blauen, wundersamen Augen, von langen, schwarzen Wimpern beschattet, suchten träumerisch die Ferne. Das graue Schloß dort am Rande der weiten Heide, an dessen düsteren Mauern sich donnernd die Wellen brachen, das sollte fortan ihre Heimat sein.

Wie lange wohl?

„Wir sind nur Gast auf Erden“, ging es durch ihre Seele, dann aber sprühten ihre blauen Augen auf. Stolz warf sie den Kopf mit dem langen, schwarzen Schleier zurück und der rote Mund preßte sich herb zusammen.

„Ich will!“ sagte sie plötzlich ganz laut, „ich will!“

Und siegreich kämpfte sie das heimliche Bangen nieder, das sie beschleichen wollte, als sie über die Zugbrücke des alten Schlosses schritt, in dem wohl niemand sie freundlich willkommen heißen würde.

Einen Augenblick stand die Diakonissin, seltsam beklommen vor dem hohen, eisernen Tor, dann zog sie beherzt die Glocke.

Ein langgezogener Klagelaut wimmerte durch die Luft, dann nahten sich schlürfende Schritte.

Ein alter, eisgrauer Wächter klirrte mit einem gewaltigen Schlüsselbund.

Prüfend flog sein Auge durch das Gitter.

„Wo das noch so jung ist“, murmelte er kopfschüttelnd, während er das Tor öffnete, „so blutjung.“

„Der Kutscher wird mit meinem Gepäck gleich hier sein“, erklärte Schwester Gerlinde, nachdem sie den Alten freundlich begrüßt.

„Schon gut“, nickte er, „da ist die Trud! Die wird die Schwester führen.“

Eine starknochige Frau in der Mitte der Sechzig, mit eckigem Gesicht, das eine stattliche, weiße Friesenhaube umrahmte, fuhr mit kalten Augen abschätzend über die Schwester hin. Dann sagte sie frohlig:

„Der Herr Graf erwartet Euch, Schwester.“

Die Diakonissin neigte leicht das Haupt. Die Hand, die sie der Frau entgegenstreckte wollte, sank hernieder. Mit schweren Schritten folgte sie ihrer Führerin über den Burghof. Efeu und wilder Wein kletterten hier üppig an dem verwitterten Gemäuer empor, und verschlafen rauschte inmitten des Hofes ein Brunnen. Der einzige Laut in dieser weltfernen Einsamkeit.

Die Beschließerin öffnete eine schwere, dunkle, eisenbeschlagene Tür, und beklommenen Herzens stand Schwester Gerlinde in einer weiten, mit kostbaren Teppichen, Fellen und Waffen geschmückten Halle.

In dem riesigen Kamin prasselte ein tüchtiges Feuer, trotzdem draußen noch warm die Sonne leuchtete. Die Halle, die nur spärliches Oberlicht hatte, war feierlich durch eine Anzahl Kerzen erleuchtet.

Wie ein Grabgewölbe erschien sie der Schwester.

„Wartet hier“, murmelte die Trud mürrisch, dann war Schwester Gerlinde allein.

Einen Augenblick hatte sie das Gefühl, als müsse sie an der fest verschlossenen, dunklen Tür rütteln, als müsse sie um jeden Preis ihre Freiheit erkämpfen.

War sie denn eine Gefangene?

Wie erschreckt flatternde Vögel suchten Schwester Gerlindes Augen nach einem Ausgang, da sah sie in dem Rahmen der Tür gegenüber eine hohe, schlanke Männergestalt in dem Zwielicht stehen, das die flackernden Kerzen warfen.

Schwester Gerlinde geriet einen Augenblick in Verwirrung, sie fühlte, daß der Mann in der Tür sie scharf beobachtete.

Hatte er schon lange dort gestanden, hatte er ihre Angst bemerkt?

„Sie kommen spät, Schwester“, klang eine tiefe, etwas müde Stimme an das Ohr der Diakonissin.

„Verzeihen Sie, Herr Graf — ich stehe doch wohl dem Herren der Borsumburg gegenüber? —“ entgegnete Schwester Gerlinde, die langsam ihre Sicherheit wiederfand. „Ich bin zu Fuß gekommen. Es dünkte mich so köstlich, über die Heide zu wandern.“

Graf Hark von Borsum-Gött winkte etwas herablassend mit der Hand, nachdem er sich zustimmend flüchtig verbeugt. Ein leicht spöttischer Zug legte sich um seine bartlosen Lippen.

„Sie scheinen mir noch sehr jung, Schwester? Ich hatte mir Sie älter gedacht.“

„Fünfundzwanzig Jahre, Herr Graf.

Hark von Borsum-Gött musterte seine neue Hausgenossin nachdenklich.

Dann schüttelte er den schmalen, blonden Kopf, über dessen Stirn sich ein breiter, silberner Haarstreifen wie Schnee hinzog.

„Ist es mir doch, als hätte ich dem Brief Ihrer Frau Oberin entnommen, daß Sie bereits 8 Jahre in Ihrem Beruf tätig sind?“

Ein mutwilliges Lächeln stahl sich um die roten Mädchenlippen.

„So ist es, Herr Graf. Mit siebzehn Jahren kam ich ins Schwesternhaus. Ich bedaure aufrichtig, den Herrn Grafen durch meine Jugend zu enttäuschen. Das ist ja aber ein Fehler, der täglich mehr schwindet“, fuhr sie fast schalkhaft fort. „Die Hauptsache bleibt ja wohl, daß ich den mir übertragenen Pflichten gewachsen bin.“

Ein fast zorniger Blick aus den grauen Männeraugen glitt über die Gestalt der Schwester hin.

„Wollen Sie bitte Platz nehmen, Schwester“, sprach er kurz, „ich möchte Sie über diese Pflichten gleich etwas näher informieren.“

Er wies mit der schlanken Hand auf ein mit kostbaren Teppichen belegtes Ruhebett, während er in einem hohen, geschnitzten Lehnstuhl am Kamin ihr gegenüber Platz nahm.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Formel „Copyright by . . .“ wird vom amerikanischen Urheberrecht genau in dieser Form verlangt. Würden wir die Worte nicht in der englischen Sprache, die in den Vereinigten Staaten von Amerika die offizielle Staatssprache ist, setzen, so würde uns der amerikanische Urheberschutz verlagt werden und daraus uns und dem Autor ein großer wirtschaftlicher Schaden erwachsen.

mit denselben nicht zögern sollte. Man gewinnt ja auch immer mehr den Eindruck, daß zwar eine große politische Neuordnung niemals kurzerhand durchgesetzt werden kann, denn dazu sind Fragen der Verfassungsreform an sich zu sehr schwierig, aber die Lösung der jetzt am meisten gewünschten Fragen, wie auch die teilweise Reform des Reichstagswahlrechtes in Bezug auf die Neueinteilung der zu groß gewordenen Wahlkreise, kann doch in die Wege geleitet werden. Im Namen der verbündeten Regierungen erklärte ja auch der Staatssekretär Dr. Helfferich, daß sie grundsätzlich dieser Reform zustimmten und daß der betreffende Gesetzentwurf schon in Vorbereitung sei. Damit wäre doch immerhin ein guter Anfang in unmittelbare Aussicht genommen worden. Freilich ist dies eine untergeordnete Frage gegenüber den Hauptfragen, welche für das deutsche Volk noch in der schwersten Zeit zu lösen sind, und wollen wir hoffen, daß der Reichskanzler in diesen Tagen im Reichstage durch eine neue Rede über die so schwierigen schwebenden Fragen den Erfolg haben möge, daß die große Spannung im Leben des deutschen Volkes überwunden wird. Die Erzfeinde Deutschlands haben es übrigens da gerade auch in den letzten Tagen nicht an neuen und frechen Herausforderungen des deutschen Volkes fehlen lassen, sprach doch der französische Ministerpräsident Ribot die unverschämten Worte aus, daß der Vierverband eher zu einem Frieden zu kommen hoffen dürfe, wenn Deutschland eine Republik wäre und ein Präsident an seiner Spitze stände.

Politische Rundschau.

Vor neuen großen Entscheidungen. Wie aus Berlin amtlich gemeldet wird, hat sich der Kaiser am Sonnabend sofort nach seiner Ankunft in Berlin von seiner Rückreise aus Wien vom Bahnhof aus in den Palast des Reichskanzlers begeben und hat dort dessen Vortrag entgegengenommen. Zugleich wird auch amtlich berichtet, daß der Generalfeldmarschall von Hindenburg und der General Ludendorff am Sonnabend ebenfalls in Berlin eingetroffen sind und dem Kaiser militärische Vorträge gehalten haben. Man darf diese Vorträge der höchsten politischen und militärischen Berater des Kaisers bei dem Oberhaupte des Reiches wohl in Beziehung zu der gespannten inneren und äußeren Lage und zu der Lage auf den Kriegsschauplätzen bringen. Auch sind wohl nach diesen Vorträgen und nach den Ergebnissen der Beratungen im Reichstage wichtige Entscheidungen zu erwarten.

Die Ergebnisse der Beratungen im Hauptausschusse des Reichstages. In der hochgespannten Lage, in der sich das Deutsche Reich gegenwärtig befindet, erwecken die letzten Verhandlungen im Hauptausschusse des Reichstages das größte allgemeine Interesse. Es muß indessen dabei zunächst darauf aufmerksam gemacht werden, daß diese Verhandlungen, welche sich auf die auswärtige und militärische Lage bezogen, von vornherein amtlich und parlamentarisch als streng vertraulich erklärt wurden und auch der Sitzungssaal eine entsprechende Absperrung erfahren hatte. Von der Bekanntmachung des Wortlautes der Verhandlungen kann daher keine Rede sein. Man erfährt nach dem „Berliner Tageblatte“ und anderen Meldungen von diesen Verhandlungen aber soviel, daß der Kriegsminister von Stein und der Staatssekretär des Reichsmarineamtes von Capelle wichtige Erklärungen über die militärische Lage und die Wirksamkeit der U-Boote abgegeben haben. Der Abgeordnete Erzberger von der Zentrumspartei erklärte sich übrigens über die Auskünfte, den U-Bootskrieg betreffend, nicht für befriedigt und hat, wie er es schon in der vorigen Sitzung des Hauptausschusses getan, seine scharfe Kritik über den U-Bootkrieg erneuert. Der Abg. Scheidemann hob im Hauptausschusse die Notwendigkeit eines Friedens ohne Gebietserwerbungen und den sofortigen Angriff der inneren politischen Neuordnung hervor. Der Vertreter der konservativen Partei, Graf Westarp, wendete sich gegen die Kritik Erzbergers in sehr scharfen Worten und auch gegen die Ausführungen Scheidemanns. Graf Westarp verlangte dann eine starke Regierung, die das Volk in schwerer Zeit führen müsse. Auch der Abg. Prinz Schönaich-Carolath und der Abg. Gothein sprachen sich sodann über die Notwendigkeit der Einhaltung strengerer Richtlinien für die äußere und innere Politik aus. Der Reichskanzler ergriff darauf das Wort in einer längeren Rede, in welcher er im allgemeinen über die militärische und politische Lage und die Friedensfrage das wiederholte, was er bereits in seiner letzten Reichstagsrede ausgesprochen hat. Es wird nun von verschiedenen Seiten behauptet, daß die Rede des Reichskanzlers im Hauptausschusse eine Enttäuschung bereitet habe, daß fernet die ganzen Verhältnisse zu einer Entscheidung drängten, und daß die sozialdemokratische Partei schon vorher in einer Besprechung ihrer Führer mit dem Reichskanzler Forderungen aufgestellt hätten, welche als ein politisches Ultimatum angesehen werden können. Diese Darstellungen der Lage sind aber teils falsch, teils übertrieben. Nach einer Mitteilung der „National-Zeitung“ hätten im Reichstagshauptausschusse sogar sehr viele Parlamentarier ihre Befriedigung mit den Ausführungen des Reichskanzlers erklärt und von einer Kanzlerkrisis könne noch keine Rede sein. Es besteht aber doch der allgemeine Eindruck, daß wir uns im Deutschen Reiche in Bezug auf unsere Politik in einer kritischen Lage befinden, und daß wir aus derselben in dieser großen und schweren Zeit sobald als möglich herauskommen müssen. Es liegen auch schon bedeutsame Anzeichen dafür vor, daß die Zentrumspartei, die Nationalliberale Partei und die freisinnige Partei den Versuch anbahnen, eine Mehrheit des Reichstages zu bilden, um damit eine Grundlage zu schaffen, die aus der bisherigen Unklarheit herausführt und scharfe Richtlinien für unsere Kriegsziele und die politische Neuordnung schaffen hilft.

Die Lage für die Stockholmer Friedenskonferenz.

Die erste vorbereitende Sitzung für die Friedenskonferenz in Stockholm, an welcher Vertreter der russischen, deutschen, bulgarischen, finnländischen, polnischen, litauischen, norwegischen, schwedischen, dänischen und amerikanischen Sozialdemokraten teilgenommen haben, hat nach einer Stockholmer Meldung stattgefunden, aber es ist in derselben nur beschlossen worden, daß die sogenannte Zimmerwalder Konferenz einige Tage vor der internationalen Konferenz stattfinden soll. Die irischen Gewerkschaften werden sich nun auch an der Stockholmer Konferenz beteiligen. Zwei in Stockholm anwesende Irländer, namens Hill und Gaffney, haben sich übrigens gegen die Friedenskonferenz erklärt, da diese schon jetzt einseitig zu Gunsten des Vierverbandes geleitet werde. Sobald ein Irländer oder Indier oder Perser oder Finländer oder Aegypter auf der Konferenz auftrete, so heiße es gleich, er sei ein deutscher Agent, und scheine man auf der Konferenz von den Völkern nichts wissen zu wollen, die von England unterdrückt würden. Man hofft aber doch, daß die eigentliche Stockholmer Friedenskonferenz noch zu Stande kommt und im August oder September abgehalten werden wird.

Ein neues Ränkespiel des Vierverbandes in Spanien.

Die schweizerische Depeschenformation meldet aus Madrid, daß die Vierverbandsmächte und ihre Anhänger in Spanien, das heißt die Republikaner in Spanien, neuerdings die größten Anstrengungen machen, um Spaniens Neutralität zu untergraben und Spanien auf die Seite des Vierverbandes zu treiben. In den Regierungskreisen sei man aber entschlossen, an der Neutralitätspolitik streng festzuhalten.

Die Landung einer amerikanischen Division in Frankreich.

Nach einer Genfer Meldung sind in der letzten Woche im französischen Hafen Brest die Truppen einer ganzen amerikanischen Division gelandet. Diese Truppen werden von dem Generalmajor Silbert geführt und sie wurden unter dem Schutze einer amerikanischen Kriegsflotte, welche der Admiral Glogaves kommandierte, nach Frankreich auf einer Anzahl Transportschiffe gebracht. Nach den Schweizer Meldungen soll es eine sehr zusammengewürfelte Truppe allen Dienstalters und aller Waffengattungen sein. Die französischen Zeitungen feiern die Ankunft der Amerikaner als den größten Erfolg der Vierverbandspolitik, und sie wollen damit offenbar den gesunkenen Mut der Franzosen wieder heben.

Großer Mangel an Schiffen in England.

Englische Zeitungen und zumal der Glasgower Herold erklären, daß der Mangel an Schiffen für England bereits zu einem unüberwindlichen Hindernisse für viele Geschäftsabschlüsse geworden sei. Viele englische und neutrale Schiffseigentümer wollten wegen der U-Bootsgefahr auch ihre Schiffe nicht mehr ausfahren lassen. Neben der Vernichtung vieler englischen Schiffe verursacht auch die Furcht vor den deutschen U-Booten die große Schiffsnot in England.

Tagesberichte vom Großen Hauptquartier.

Wtb. Amtl. Großes Hauptquartier, 7. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Gute Beobachtungsmöglichkeit steigerte gestern den Artilleriekampf in einigen Abschnitten der flandrischen und Artois-Front zu erheblicher Stärke.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Das durchweg lebhafte Feuer verdichtete sich besonders bei Cerny, am Aisne-Marne-Kanal und in der westlichen Champagne.

Nach schlachtartig einsetzender Artilleriewirkung griffen die Franzosen mit starken Kräften vom Cornillet- bis zum Hochberg an. Südöstlich von Nauroy wurde der Angriff durch Feuer und im Nahkampf durch Gardetruppen abgewiesen. Am Hochberg wurde der Gegner, der in Teile des vorderen Grabens eingedrungen war, durch kraftvollen Gegenstoß eines hannoverschen Regiments vertrieben. Hier stießen die Franzosen erneut vor und brachen nochmals ein. Wiederum wurden sie durch Gegenangriff und in erbittertem Kampf Mann gegen Mann völlig zurückgeworfen.

Erkundungsvorstöße am Brimont und bei Cernay-en-Dormois brachten uns eine größere Zahl von Gefangenen ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Bei vielfach aufsehendem Feuer keine größeren Gefechtshandlungen.

Bei Tage und bei Nacht war die Flugtätigkeit sehr rege. Acht feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon wurden abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst von Böhm-Ermolli.

Die Schlacht in Ostgalizien hat gestern zu einer äußerst blutigen Niederlage der Russen geführt.

Nach mehrstündigem starken Zerstörungsfeuer setzte am frühen Morgen der russische Angriff zwischen Koniuchy und Lawyrowce ein. Mit immer neu ins Feuer geworfenen tief gegliederten Kräften stürmten die russischen Divisionen gegen unsere Front. Bis zum Mittag wiederholte der Feind seine Angriffe. Sie sind sämtlich unter den schwersten Verlusten zusammengebrochen. Auch die Verwendung von Panzerkraftwagen blieb für die Russen nutzlos; sie wurden zerschossen. Gegen die zurückflutenden Massen griffen unsere Jagdstaffeln aus der Luft ein; bereitgestellte Kavallerie wurde durch Fernfeuer zerstreut. Später griff der Feind in keine Opfer scheuendem Sturm weiter nördlich bis zur Bahn Zloczow-Tarnopol und zwischen Batkow und Zwyzyn an. Auch hier kam er nicht vorwärts. Ueberall wurde er geworfen.

Bei Brzezany und Stanislau, sowie an einigen Stellen im Karpathenvorland sind gleichfalls starke russische Angriffe verlustreich gescheitert.

Erbeutete Befehle in französischer Sprache zeigen, von wem das russische Heer zum Angriff getrieben wurde, der ihm keinerlei Erfolg gebracht, es dagegen blutige Opfer gekostet hat.

Rheinische, badische, thüringische, sächsische und österreichisch-ungarische Truppen teilen sich in die Ehre des Schlachttages.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In den Karpathen vielfach rege Gefechtstätigkeit. An mehreren Stellen wurden Vorstöße der Russen zurückgewiesen.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

und an der

Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Fortsetzung in der Beilage.

Lokales.

?? **Namslau**, 9. Juli. (Gesangsaufführung zum Besten der U-Boot-Spende.) Schön brach der gestrige Sonntag an und herrliches, wenn auch heißes Wetter herrschte bis in die ersten Nachmittagstunden. Dann wurde es schwül und an verschiedenen Stellen umsäumten den Horizont dunkle Wolken, die sich als Gewitterwolken verrieten. Gegen 6 Uhr begannen die elektrischen Entladungen, begleitet von einem intensiven, langanhaltenden Regen. Bereits geraume Zeit vor Beginn der Aufführung hatten sich aber schon zahlreiche Besucher eingefunden, ist doch der Aufenthalt im Stadtpark ein recht angenehmer. Ihre Zahl hätte sich zweifellos bedeutend vergrößert, wenn die Veranstaltung vom Wetter begünstigt gewesen wäre. So aber ließen sich viele durch das unsichere Wetter vom Besuche abhalten, während andere auf dem Wege zur Umkehr sich entschlossen. — Die Gesangsvorträge wurden eingeleitet durch eine Musikpiece — Klavier und Violine —. Darauf wurde als erste Gesangsnummer zu Gehör gebracht das Arndt'sche Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland“, in der Bearbeitung von Lorenz, und im Anschluß daran hielt Herr Kreisschulinspektor Schönborn eine Ansprache, die etwa folgendermaßen lautete:

„Gott grüße dich!“ — Kein andrer Gruß gleicht dem an Innigkeit.
„Gott grüße dich!“ — Kein andrer Gruß paßt so zu aller Zeit. —

Meine sehr geehrten Anwesenden! Liebe Mitbürger und Mitbürgerinnen! Ihnen allen gilt dieser Gruß, die Sie der Einladung des Männergesangvereins so zahlreich gefolgt sind. Heut sind wir die Gäste des Vereins. Er hat mich beauftragt, über den Sinn der Veranstaltung und über die Bedeutung des heutigen Tages einige Worte an Sie zu richten. Ich folge gern dieser Aufforderung und bitte für wenige Minuten um Ihre freundliche Aufmerksamkeit.

Unsere Zeit will nicht an Wunder glauben. Und doch gibt es noch Wunder aller Art. Wer Augen hat, zu sehen, der sieht die Wunder, die ihn täglich umgeben in Wald und Flur. Wunder besonderer Art gibt es auch im Weltgeschehen, im Geschicke der Völker. Wir selber durchleben in unseren Tagen ein solches Wunder, — wir erfahren ein Wunder. — Feinde ringsum! Zweidrittel der ganzen Menschheit steht gegen uns im Kampfe; alle 5 Erdteile haben sich gegen uns verschworen, schmieden Waffen für unsere Feinde und stehen ihnen auf jede Weise bei. Wir haben zwar treue Bundesgenossen und sind glücklich darüber. Aber wir treten ihnen nicht zu nahe, wenn wir es offen aussprechen: Die Hauptlast des Weltkrieges trägt das deutsche Volk: es stellt den größten und besten Teil der Heere; es liefert Waffen und Munition; es bringt die unerhörten Geldmittel auf, die der Krieg alljährlich verschlingt; es schafft Nahrung für die Millionenheere und für die Daheimgebliebenen. Das alles leistet es aus eigner Kraft, ganz auf sich selbst gestellt, nicht bloß für sich allein, sondern auch noch für seine Verbündeten. Es kämpft gegen die ungeheure Uebermacht nun schon drei endlos lange Jahre, und die lebendige eherne Mauer hält, die unser Vaterland im Westen, im Osten, im Süden schirmt. Deutschland ist noch nicht untergegangen, wie unsere Feinde es sich gedacht und gewünscht. Deutschland steht. Deutschland ist noch nicht besiegt. Ja noch mehr als dies: Langsam aber sicher neigt sich die Wage des Weltgerichtes zu unseren Gunsten. Wir werden siegen! Den Stoß ins Herz des Feindes führen wir durch den Unterseebootkrieg. Den entscheidenden Sieg in diesem erbitterten Ringen werden wir den U-Boot-Helden zu verdanken haben. Wenn das kein Wunder ist, dann gibt es allerdings kein Wunder mehr. —

Wir erfahren an uns selbst das größte Wunder der Weltgeschichte. **Dieses Wunders wollen wir uns würdig erweisen!** Es ist Krieg. Auch wir daheimgebliebenen wollen mit eintreten in den Kampf, wollen streiten auf unserem Platze. Krieg gegen alles Undeutsche, gegen alles, was unsere Kräfte schwächt und lähmt! Krieg zunächst gegen **Kleinmut** und **Verzagtheit** und **Nörgelsucht**.

Feiger Gedanken ängstliches Schwanken,
weibliches Zagen, ängstliches Klagen
wendet kein Unheil, macht dich nicht frei.

Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten,
nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen,
rufet die Arme der Götter herbei.

Krieg gegen alles, was dem Geiste unserer unvergleichlich großen Zeit zuwider ist.

Unseres Volkes Dasein und Zukunft steht auf dem Spiel, — und da könnte sich noch immer so manches Herz hängen an **Eitelkeit**, an **Putz** und **Klatsch** und **Nichtigkeiten**, an **Torheit** und **Müßiggang**?

Unsere Helden draußen opfern zu Hunderttausenden ihr Leben; sie opfern ihre gesunden Glieder, ihre gesunden Sinne, — für uns! Sie kehren sich und kommt ins Vaterland zurück, — für uns. Und da könnte es noch immer Menschen geben, die aus der Not des Krieges ein **Geschäft** machen und sich gerade jetzt die Taschen füllen? Schmach und Schande über solch erbärmlichen **Mammonsdienst!**

Jetzt gehören wir mit all unsern Kräften, mit Seel' und Leib allein dem Vaterlande! So nur können wir uns **würdig** erweisen des Gnadenwunders. So nur begleichen wir einen winzig kleinen Teil der **Schuld** gegen die Helden, die schon gefallen oder die noch immer ringen und leiden.

Lernen wir entsagen! Lernen wir **Opfer** bringen ohne Unterlaß. — Der heutige Tag sei im besonderen ein **Dankopfertag**; er sei in den Dienst der **U-Boot-Spende** gestellt! Auf den Geldeswert eines Opfers kommt es nicht an. Noch immer ist das Scherflein der Witwe mehr wert als der Silberling des Reichen. Der wahre Wert des Opfers richtet sich nach dem Geiste, in welchem es dargebracht wird. Nur ein **fröhlicher** Geber hat Gott lieb. Opfern auch wir mit **Freuden!**

Mit Freuden. Wir leben freilich in einer Zeit der **Trauer**, und wir ehren die Tränen derer, die da weinen um ihre gefallenen Helden. Doch Kriegszeit ist nicht **bloß** Trauerzeit; sie ist zugleich eine **große, geweihte, heilige Zeit.** So war es schon seit mehreren tausend Jahren. Wenn die griechischen Jünglinge in den Krieg zogen, so legten sie die schönsten Gewänder an, sie faßten sich und schmückten sich mit Blumen: Kriegszeit war Festezeit. — Und so ist es noch heute. Wenn unsere Krieger ausmarschieren, dann streut man ihnen Blumen, und wie ein Festgesang klingt dann ihr Lied: „Die Vöglein im Walde, sie sangen so wunder-, wunderschön —.“ Ja, diese schreckliche Zeit ist zugleich eine große, geweihte Zeit. Des deutschen Volkes edelstes Gut, sein innerstes Wesen, — jetzt tritt es uns Licht. — Man hat der deutschen Staatskunst zum Vorwurf gemacht, sie habe sich von den Ereignissen des Krieges allzusehr überraschen, von der Schlauheit der Feinde überköpeln lassen. Wieweit dieser Vorwurf berechtigt ist, weiß ich nicht. Aber wünschen wir etwa, daß Deutschland mit seiner Staatskunst künftig in die Spuren unserer Feinde trete? daß sie diese durch Lüge und Hinterlist und Verleumdung womöglich noch übertreffe? Davor möge uns Gott bewahren! Wir wollen deren „**Deutschen Gedanken**“ zum Siege in der Welt verhelfen. Was heißt denn das? Wir haben der ganzen Welt etwas zu offenbaren und zu vermitteln: Deutsche Tatkraft, deutscher Fleiß, deutsche Zuverlässigkeit und Treue. Mit unserem Siege wollen wir die Bahn freimachen für einen sittlichen Fortschritt in der Welt, für Menschenrecht und Freiheit nach deutscher Art. So und nur so ist das Lied gemeint: „Deutschland, Deutschland über alles“, so auch unser von den Feinden entstellites und geschmähtes Wort: „Und es soll am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen.“ **Wir kämpfen für die edelsten Güter des Menschengeschlechts.** Dieser Gedanke gibt unserm Ringen in diesem Weltkriege erst ein Recht und einen tieferen Sinn, macht den Krieg zu einem heiligen Kriege, gibt unsern Waffen Schwung und Kraft und Ausdauer und Sieg. Daß unsere Helden für ein so hohes Ziel gefallen, sei denen, die da weinen, auch der schönste Trost.

Dieser Gedanke gibt uns das Recht, — nein: macht es uns zur Pflicht, auch den **heutigen Opfertag** als einen **Weihetag**, als einen Festtag zu begehen. Hierzu beitragen will unser Männergesangverein durch seine Veranstaltung. Das Herrlichste, was Gott uns gab, ist das deutsche Lied nach Wort und Weise. „Was nur die deutsche Brust mag drängen, es wird zum Lied.“ In ihm spiegelt sich der ganze Reichtum, das ganze Tiefe der deutschen Volksseele wieder. Für eine Stunde nur vergessen wir alle Not, die uns umdrängt, baden wir unsre Seele wie im Jungbrunn des deutschen Liedes, auf daß dieser Opfertag ein weihevoller Festtag werde! Nicht nur den Gesängen des Chores wollen wir lauschen; wir alle wollen auch selber einstimmen in gemeinsamen Gesang. „Wem soll der erste Wunsch ertönen?“ Wem soll das erste allgemeine Lied erschallen? Wem anders, als unserem geliebten Kaiser! Er, der uns in Kriegsnot der Hort und Führer ist, er hat im Frieden allezeit das deutsche Lied geschützt und gepflegt. Zu ihm eilen unsere Gedanken; ihm schlagen unsere Herzen zu. Stimmen Sie alle laut und freudig ein in den Ruf: Se. Majestät unser geliebter Kaiser, König und Herr, unser Führer im Kriege wie im Frieden, er lebe hoch!

„Heil dir im Siegerkranz!“

In abwechselungsreicher Folge bot das Programm nun eine Reihe der schönsten Volkslieder verschiedener Art, insbesondere Jugend-, Natur-, Wander- und Liebeslieder. Herr Kantor Lampel hatte auf deren Einübung die größte Sorgfalt verwendet und die Sängerinnen und Sänger hatten sich aus Liebe zum Gesange und im Hinblick auf den guten Zweck gern und freudig den Uebungen gewidmet. So traten denn neben korrektem Vortrage, tadelloser Vokalisierung und präziser Intonation in erfreulicher Weise die Schönheiten einer jeden Darbietung aufs deutlichste hervor, nur schade, daß sie bei der Störung durch das Gewitter nicht voll zur Geltung kam, überhaupt alle Vorträge litten darunter. — In die „Allgemeinen Lieder", die wir uns von überwältigender Wirkung gedacht hatten, wurde verhältnismäßig wenig eingestimmt, weil der ganze Platz leer war, bis auf eine kleine „beschirmte" Gruppe, die selbst beim stärksten Regen dort bis zum Antritt des Heimweges ausgeharrt hatte. — Alle andern Besucher waren unter die Kolonnaden geflüchtet, in welchen sie dicht gepfercht saßen und standen. — Gleichwohl herrschte eine gehobene Stimmung, so daß wir behaupten können. Der Volksliederabend gestaltete sich zu einer schönen Kundgebung der Dankbarkeit gegen unsere wackeren, todesmutigen Seehelden für ihre herrlichen Waffentaten. — Sämtliche Darbietungen ernteten reichen, wohlverdienten Beifall. — Die erzielte Bruttoeinnahme belief sich auf 235,85 M.

= (Auszeichnung.) Dem Herrn Lehrer Paul Stannek in Gleiwitz, Sohn des Glöckners Herrn Stannek hier, ist das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen worden.

= (Beförderung.) Der Vizewachtmeister Herr Kranz, Lehrer in Altstadt, wurde zum Leutnant d. Res. bei einer Batterie befördert.

— Die Schreibstube für Feldpostsendungen befindet sich jetzt im Landratsamtsgebäude Zimmer 5 und ist werktäglich, mit Ausnahme des Mittwoch, von 5—6 Uhr nachmittags geöffnet. Leiter der Schreibstube ist wie bisher Herr Gerichtsvollzieher a. D. Wiese.

— Der Herr stellv. kommandierende General teilt folgendes mit:

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen Kriegsgefangene entlaufen. Ihre Wiederergreifung erfolgt meist erst nach geraumer Zeit, da die Entlaufenen sich geschickt zu verbergen wissen. Diese im Lande sich umhertreibenden Gefangenen bedeuten eine Gefahr für Leben und Eigentum der Bevölkerung, die naturgemäß mit der Häufung der Entweichungsfälle wächst. Leider hat sich gezeigt, daß die Bevölkerung dieser Gefahr mehr oder weniger gleichgiltig gegenüber steht, obwohl die Militärbehörden bei der Ergreifung der Gefangenen auf die Hilfe der Zivilbevölkerung angewiesen sind. Es ergeht deshalb an jeden Einzelnen des Korpsbezirks das dringende Ersuchen, bei der Ergreifung entwichener Gefangener behilflich zu sein und beim Anblick jeder verdächtigen, sich umhertreibenden männlichen Person die im Augenblick nach Lage der Sache und der Oertlichkeit geeigneten Schritte zu ergreifen. Jeder vergegenwärtige sich, daß es sich um die Wiederergreifung gefangener Feinde handelt, die meist bestrebt sein werden, uns zu schädigen. Es wird hierbei erneut darauf hingewiesen, daß für die Ergreifung entlaufener Gefangener Belohnungen in Aussicht gestellt sind.

Um ein Entweichen der Gefangenen nach Möglichkeit zu verhindern, ist es Pflicht der Arbeitgeber, die Gefangene beschäftigen, die von ihnen zu stellenden Hilfswachtleute wiederholt besonders und eindringlichst auf ihre Verantwortung hinzuweisen.

Feldgrauer Dank.

— Auch diese Weihnachten und Ostern gedachte der hiesige Kreisausschuß unserer tapferen Kämpfer in Ost, West und Süd und übersandte ihnen die üblichen Liebesgabenpakete. Es wurden, wie noch bekannt sein dürfte, an jeden Feldgrauen des Kreises Namslau Pakete gesandt. Diesmal auch an die Herren Offiziere, zu jedem Feste also immer stets etwa 3500 Pakete. Auch der in Kriegsgefangenschaft Befindlichen wurde gedacht. Mit welcher Freude, mit welchem Dank diese Heimatsgaben begrüßt wurden, davon gaben die zahlreichen Dankschreiben an den hiesigen Herrn Landratsamtsverwalter beredtes Zeugnis. Wir geben hier einigen solchen Dankschreiben gern Raum, werden sie doch gewiß für viele ein Ansporn sein, die leider so sehr erkaltete Liebesgabentätigkeit zu beleben. Es kommt nicht darauf an, daß man viel gibt, mit geringen Gaben sind unsere tapferen Heimatssöhne zufrieden. Ein gutes Buch, einige Zigarren, ein herzerfrischender Heimatsgruß sind unseren Feldgrauen wertvollere Gaben, als Lebensmittel, die ja ohnedies im Felde bei der ausreichenden militärischen Versorgung unnötig sind.

Herr Leutnant d. R. Gerhard Heinzelmann in einem Infanterie-Regiment schreibt:

Es war mir vergönnt, Weihnachten in der Heimat feiern zu dürfen. Als ich wieder ins Feld kam, fand ich die liebevolle Weihnachtsgabe des Kreises Namslau vor. Jeden Sohn unserer engeren Heimat wird diese Gabe mit großer Freude und Rührung erfüllt haben. Gibt sie doch ein beredtes Zeugnis von dem Geist der Heimat, vom Geist der Liebe, der Anteilnahme und der Hochachtung. Wir sind stolz auf unsere Heimat, die trotz der Schwere der Zeit nichts unterlassen und nichts gescheut hat, um Licht und Freude in unsere oft einsamen Stunden zu bringen. Für die Weihnachtsgabe und den dadurch kund gewordenen erfrischenden Geistes-hauch aus der Heimat, sage ich von Herzen meinen Dank.

Unteroffizier Schüstan (in einem Infanterie-Regiment):

Für die Osterliebesgabe bitte ich, meinen wärmsten Dank entgegenzunehmen. Immer wieder sind wir Namslauer fast noch die einzigen, an die trotz der schweren erdrückenden Zeit unsere geliebte Heimat in Liebe gedenkt. Sie alle können auf's Neue unserer treuesten Hingebung versichert sein.

Unteroffizier Aug. Pietrzok:

Für die gütigst gesandten Ostergrüße und Gaben spreche Ew. Hochwohlgeboren meinen gehorsamsten Dank aus. Es ist für einen alten Soldaten und Familienvater eine rechte Herzensstärkung, wenn er so durch die Tat die Treue der Heimat bewiesen sieht. Die Wurzeln unserer Kraft liegen ja in der Heimat. Gott segne die Heimat!

Kanonier Unikower (in einem Fuß-Artillerie-Regiment):

Haben Sie herzlichen Dank für die mir überwiesene Osterliebesgabe. Den treudeutschen Ostergruß erwidere ich hiermit, nicht ohne dem Gefühl der Rührung Ausdruck zu geben, den die fast einzig dastehende Opferfreudigkeit des Kreises Namslau in jedem erwecken muß. Sagen Sie's den Namslauern allen, daß sich ihre Söhne des Namslauer Kreises wert erweisen werden.

Alfred Wende (in einem Königl. Sächs. Reserve-Infanterie-Regiment):

Auf Feldwache erhalte ich eben Ihre geschätzte Sammlung, enthaltend zwei Ullsteinbücher, wofür ich Ihnen den wärmsten Dank aussprechen. Als ich seinerzeit den Wunsch aussprach, bei etwaigen Liebesgaben an Stelle der Rauchwaren Lektüre zu wählen, war ich weit entfernt davon, schon jetzt darauf zu reflektieren. Daß Sie, sehr geehrter Herr Landrat und damit der Kreis Namslau in derart nobler Weise ihrer Angehörigen im Felde gedenken, wird Ihnen unvergessen bleiben. Mit wahrem Hunger verteilte ich mich in den auserlesenen Lesestoff, und auch meine Kameraden gingen gleich an's Lesen. Sie haben wieder mit Ihrer Sendung viel Freude gemacht.

— Schluß. —

Betrifft: Kraftfutter.

Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte, Berlin, macht mit ihrem Rundschreiben vom 26. Juni d. J. darauf aufmerksam, daß in der jetzigen Jahreszeit besonders Sorgfalt auf die Aufbewahrung der Ersatzfuttermittel und der Mischfutter zu verwenden sei, umsomehr, als infolge des Mangels an Jutesäcken die Verladung fast ausschließlich in Papiersäcken, welche keine Luft durchlassen, erfolgen muß.

Sie gibt dazu folgende Anleitung: Ein Aufeinanderschichten der Säcke ist nach Möglichkeit zu vermeiden. Die Ware ist, soweit tunlich, auf trockenem luftigem Futterboden auszuschütten und wöchentlich mehreremale umzuschaufeln. Nur in äußersten Fällen sollte man ein Aufstapeln in Säcken vornehmen und auch dann nur in Höhe von nicht über zwei Säcken. Eine ständige Prüfung der Beschaffenheit zur Verweidung von Erhitzung ist notwendig.

Prämien für Butter- und Milchmehrlieferung.

Für Monat Juni und die folgenden Monate mußte infolge Knappheit der zur Verfügung stehenden Futtermittel der Prämiensatz für mehr abgelieferte 30 Ltr. Vollmilch oder 2 Pfd. Butter auf ein Pfund Butter herabgesetzt werden.

Die Zuteilung erfolgt sofort nach Erhalt der Futtermittel.

Namslau, den 6. Juli 1917. **Der Magistrat.**

Verkauf von Kirschen.

Die Kreisverkaufsstellen Namslau (Schützenstraße und Bahnhofstraße) sind **Wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags** und **Sonntags von 8 bis 9 Uhr vormittags** geöffnet. **Es werden soviel Kirschen zur Verfügung stehen, daß voraussichtlich der Bedarf aller Kirschenbezugscheininhaber befriedigt werden kann.**

Kirschenscheine werden vom 9.—14. Juli 1917 auf Bezugabschnitt 15 der Lebensmittelkarte verabfolgt.

Namslau, den 7. Juli 1917. **Der Kreisausschuß.**
Dr. Sayur, Landratsamtsverwalter.

Geflügel-Verkauf.

Einige schöne fette Hähne sind zu angemessenem Preise gegen Fleischkarte abzugeben. Jeder Hahn wird mit einem Gewichte von 200 g auf die Fleischkarte angerechnet. Bestellungen nehmen die Verkaufsstellen Schützenstraße 19 und Bahnhofstraße 4 entgegen.

Der Kreisausschuß. Sayur, Landratsamtsverwalter.

Am 6. Juli verschied nach langem schweren Leiden der

Kreisdeputierte, Ehrenlandschaftsdirektor, Rittmeister a. D.
und Rittergutsbesitzer

Herr
Fedor v. Spiegel
auf Dammer,

Mitglied des Kreisausschusses und Kreistages, Feldzugsteilnehmer
von 1866 und 70/71, Ritter hoher Orden

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer und schmerzvoller Ergriffenheit steht der gesamte Kreis Namslau an der Bahre eines Mannes, dessen Leben eiserne Pflichterfüllung und Vornehmheit der Gesinnung war.

Mehr als 30 Jahre an den wichtigsten und maßgebensten Stellen der Kreisverwaltung stehend, kannte er kein höheres Ziel, als seine Kraft, seine Kenntnisse und Erfahrungen dem Wohle der Allgemeinheit widmen zu dürfen. Von hohem Verantwortlichkeitsgefühl getragen, hat er mit selbstlosester Hingabe und unermüdlichem Eifer an der Fortentwickelung des Kommunalverbandes nach jeder Richtung hin gearbeitet und durch seinen sicheren Blick und praktisch zugreifenden Sinn sich unschätzbare Verdienste um den wirtschaftlichen Aufstieg und das finanzielle Gedeihen des Kreises erworben. Bis in die letzten Tage seines schweren Leidens hat er nicht aufgehört, sein Sinnen und Sorgen dem Wohlergehen des Kreises zuzuwenden, an dem er mit allen Fasern seines Wesens hing. Sein Rat und sein Wissen, seine Hilfsbereitschaft und sein warmes menschlich verstehendes Herz wird bitter vermißt werden.

Aufrichtig und grad, vornehm bescheiden, pflichttreu und opferwillig, so war er, ein ganzer Mann von alter preußischer Art. In seinen Werken wird er fortwirkend weiterleben, in den Herzen aller derer aber, die ihn kannten und ihm nahe standen, wird die Erinnerung an ihn nie verlöschen.

Namslau, den 7. Juli 1917.

Der Kreisausschuß.

Dr. Sayur. Blomeyer. Herrmann. v. Lösch. Schulz. Urbar[illegible]tzyk.

Bestellung von Seefischen.

Es ist beabsichtigt, wöchentlich ein Quantum Seefische kommen zu lassen.

Die in Frage kommenden Geschäfte werden ersucht, ihre Bestellungen bis Mittwoch jeder Woche und zwar bis spätestens nachmittag 4 Uhr schriftlich im Kreisausschußbüro Zimmer Nr. 2 anzumelden.

Der Kreisausschuß. Sapur, Landratsamtsverwalter.

VI. Armeekorps.
Stellv. Generalkommando.
Abt. II f¹ Nr. 108/7. 17.

Bekanntmachung.

Unter Aufhebung meiner Bekanntmachung vom 28. 4. 17 — II f¹ Nr. 469/4. 17 — bestimme ich folgendes:

I. Anträge auf Genehmigung von öffentlichen oder nichtöffentlichen Versammlungen, in denen 1. Angelegenheiten politischer oder militärischer Art erörtert, 2. Abbildungen militärischer Anlagen oder Einrichtungen vorgeführt, 3. Fragen wirtschaftlicher Art, insbesondere Lohn- und Arbeitsbedingungen besprochen oder Angelegenheiten des vaterländischen Hilfsdienstes behandelt werden sollen, sind ausschließlich bei den zuständigen Landräten bezw. den Polizeibehörden der kreisfreien Städte anzubringen, und zwar mindestens 8 bis 10 Tage vor den Versammlungs- oder Aufführungstagen.

Diese Behörden legen die Anträge nach Stellungnahme umgehend dem stellv. Generalkommando, im Bereiche der Festungen Breslau und Glatz den Kommandanturen zur Entscheidung vor.

In den Anträgen ist stets anzugeben:
a) Ort und Zeit der Versammlung;
b) die Tagesordnung;
c) Name des Leiters und
d) Name des Redners.

II. Für alle übrigen öffentlichen oder nichtöffentlichen Versammlungen ist eine Genehmigung nicht erforderlich. Sie sind jedoch, wenn sie anderen als rein geselligen, wissenschaftlichen oder kirchlichen Zwecken dienen sollen, bei den zuständigen Landräten bezw. den Polizeibehörden der kreisfreien Städte spätestens 48 Stunden vor ihrem Beginn schriftlich anzuzeigen.

Die Anzeigen müssen die oben unter I letzten Absatz zu a bis d vorgeschriebenen Angaben enthalten.

Breslau, den 5. Juli 1917.
Der stellv. Kommandierende General. von Heinemann, Generalleutnant.

Diese Bekanntmachung gilt auch für den Bereich der Festung Breslau.

Meine Bekanntmachung vom 29. 4. 1917 wird hiermit aufgehoben.

Breslau, den 5. Juli 1917.
Der Kommandant. J. V. v. Walther, Generalmajor.

Diese Bekanntmachung gilt auch für den Bereich der Festung Glatz.

Meine Bekanntmachung vom 30. 4. 1917 wird hiermit aufgehoben.

Glatz, den 5. Juli 1917.
Der Kommandant. von Fiedler, Oberst.

Pressenotiz.

Durch eine Anordnung des stellv. Kommandierenden Generals und der Kommandanten von Breslau und Glatz ist der Handel mit kriegsbrauchbaren Pferden verboten.

Gewisse Ausnahmen sind gestattet.

Der Wortlaut der Anordnung ist bei den Landrats-Aemtern, Bürgermeister-Aemtern und Polizei-Behörden einzusehen.

Pressenotiz.

Am 10. Juli 1917 ist eine Bekanntmachung (Nr. W. III. 700/5. 17. K. R. A.), betreffend Höchstpreise für Spinnpapiere aller Art sowie Papiergarne und -bindfäden erschienen, durch die die bisher für die bezeichneten Gegenstände in Kraft gewesenen Bestimmungen der Bekanntmachung Nr. W. III. 4700/12. 16. K. R. A. abgeändert werden. Die neue Höchstpreisbekanntmachung enthält wesentliche Aenderungen gegenüber der bisher in Geltung gewesenen, die sich nicht nur auf die Höhe der Preise beziehen.

Die Bekanntmachung enthält außer zwei Preistafeln eine ganze Reihe von Einzelbestimmungen. Ihr Wortlaut ist bei den Landrats-Aemtern, Bürgermeister-Aemtern und Polizei-Behörden einzusehen.

Statt besonderer Anzeige.

Gott der Herr nahm nach langem mit grosser Gottergebenheit ertragenen Leiden zu sich in die Ewigkeit unsere liebe, treue Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter und Schwester

Frau Gottliebe Petsch

im Alter von 76 Jahren.

Namslau, den 8. Juli 1917.

Die trauernden Kinder.

Beerdigung Mittwoch, den 11. d. Mts., nachm. 2 Uhr.

Für die wohltuende Anteilnahme und die vielen Kranzspenden bei dem Heimgange meiner teuren, unvergesslichen Gattin, unserer lieben, guten Mutter und Schwiegermutter, sowie für die aufopfernde Pflege der Schwestern am Krankenlager, sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. Besonders Dank Herrn Pastor Fuhrmann für die trostreichen Worte am Grabe.

Namslau, Berlin und Görlitz, im Juli 1917.

Im Namen der Hinterbliebenen
Wilhelm Knetsch.

Heut früh 6 Uhr entschlief nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Onkel und Grossvater, der Auszügler

Franz Sonnek

im Alter von fast 77 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

die trauernden Hinterbliebenen.

Strehlitz, den 9. Juli 1917.

Beerdigung Donnerstag vormittag 9 Uhr.

Am 6. Juli 1917 verschied

Herr Ehrenlandschaftsdirektor

Fedor v. Spiegel

Ritter pp.

auf Dammer.

In nie ermüdender Tätigkeit hat er seine Kräfte auch der Gemeinde gewidmet. Mit Rat und Tat hat er uns oft zur Seite gestanden. Wir werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen der Gemeinde
Wawrok.

Nach Gottes Willen verschied Sonntag, den 8. d. Mts., abends 10 Uhr nach langem, schweren mit grosser Geduld ertragenem Leiden mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schmiedemeister

Heinrich Sperling

im Alter von 59 Jahren.

Im tiefsten Schmerz

Namslau, den 9. Juli 1917

die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 4 Uhr Langestr. 4 statt.

Vaterländischer Frauen-Verein.

Montag den 16., Dienstag den 17., Donnerstag den 19. Juli d. J. werden

Lehrkurse zur Selbstanfertigung von Haus- und Kinderschuhen

im Saale der Herberge zur Heimat durch Fräulein **Baudis** abgehalten. Nachmittagskursus von 4—6 Uhr (Beitrag 1 Mark), Abendkursus von 8—10 Uhr (Beitrag 25 Pfg.)

Jede an dem Kursus teilnehmende Hausfrau wird dadurch in die Lage gesetzt, aus alten, in jedem Haushalt sich findenden Resten Kinderschuhe selbst anzufertigen.

Probeschuhe sind im Schaufenster der Frau Schuhmachermstr. **Baudis** ausgestellt.

Der Beitrag ist bei der Anmeldung zu entrichten, wobei die Teilnehmerin den Materialzettel, der als Eintrittskarte gilt, erhält.

Anmeldungen nimmt an

C. Haselbach,
Vorsitzende.

Dominium Gr. Marchwitz

hat einen gut erhaltenen

Getreidemäher

zu verkaufen.

6—10 Saugfohlen,

möglichst **Füchse**, sucht bald anzukaufen und bittet um Angebote

Dom. Ober Woitsdorf
Kreis Oels.

Oesterreich. Süsswein

in vorzüglicher Qualität,
direkt vom Faß nach Maß und in ca. 3/4 und 1/2 Liter-Flaschen, empfiehlt noch zum bisherigen Preise, soweit der Vorrat reicht

Ernst Fuhrmann
„zur Friedenseiche."

Ein Klavier

zu mieten gesucht. Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Silberne Damen-Uhr

in der Stadt verloren. Gegen Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Gefunden: Eine Uhr.

Abzuholen **Briegerstraße 46.**

Dienstmädchen

und eine

Bedienungsfrau

werden sofort gesucht.

Nissen, Veterinärrat.

Suche für bald ein fleißiges, zuverlässiges

2. Stubenmädchen

mit guten Zeugnissen. Anerbietungen mit Bild und Zeugnisabschriften an

Frau von Raumer,
Landsberg a./Warthe,
Gartenstraße 8 I.

Eine Stube

wird bald oder 1. August zu mieten gesucht.

Frau **Schiwietz,** Langestr. 7.

---

2 Stock 1 Oktober zu beziehen

Richard Hauschild.

Eine Stube

zu vermieten, bald oder später zu beziehen

Kasernenstraße 25.

Eine Wohnung:

zwei Zimmer und Küche, desgl. eine Stube an alleinstehende Frau bald zu vermieten.

Richard Schröter.

Suche in der Nähe der Klosterstraße einen

Schweinestall

zu mieten. **Gerlitz,** Bäckermeister.

Nebst Beilage.

Beilage zu Nr. 53 des „Namslauer Stadtblattes.“

Namslau, Dienstag, den 10. Juli 1917.

Wtb. Amtlich. Großes Hauptquartier, 8. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Küste, im Ypern- und Wytschaete-Abschnitt war bei Lens und zwischen Somme und Oise wechselnd starker Feuerkampf.

Während östlich von Ypern englische Erkundungsvorstöße zum Scheitern gebracht wurden, gelang es unseren Aufklärungsabteilungen nordwestlich und westlich von St. Quentin Gefangene zu machen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach tagsüber starker Artilleriewirkung stießen die Franzosen gegen Abend mit erheblichen Kräften zum Angriff östlich von Cerny vor. Der Ansturm brach in unserem Feuer und im Handgranatenkampf verlustreich zusammen; mit gleichem Mißerfolg endeten nachts mehrere Vorstöße gegen unsere Gräben südlich des Gehöftes La Bovelle und südwestlich von Ailles.

Unseren Sturmtrupps glückte der Ueberfall einer feindlichen Feldwache beim Gehöft Mennejean südlich der Straße Laon—Soissons.

In der West-Champagne wurde gestern morgen ein weiterer Angriff der Franzosen am Cornillet-Berg zurückgewiesen.

Auf dem linken Maasufer steigerte sich abends das Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit. Nachts erfolgte ein starker französischer Angriff an der Höhe 304 und am Westhang des „Toten Mannes.“ Der Feind ist abgeschlagen worden; in einigen Grabenstücken wird noch gekämpft.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Außer zeitweilig aufflebendem Feuer in der Lothringer Ebene und einem erfolgreichen Vorfeldgefecht am Rhein—Rhone-Kanal keine besonderen Ereignisse.

In der Nacht vom 6. zum 7. Juli haben außer Bombenwürfen nahe an der Front auch Luftangriffe auf deutsches Gebiet stattgefunden.

Feindliche Flieger warfen im westfälischen Industriegebiet, in Trier und Umgebung, ferner auf Mannheim, Ludwigshafen und Rodalben insgesamt über 100 Brandbomben ab. Militärischer Schaden ist nicht entstanden. Eins der feindlichen Flugzeuge fiel in unsere Hand.

Am Morgen des 7. Juli griff darauf eins unserer Flugzeuggeschwader London an. Gegen 11 Uhr vormittags wurden die Docks, Hafen- und Speicheranlagen an der Themse ausgiebig mit Bomben beworfen. Brand- und Sprengwirkung wurde festgestellt. Eins der zur Abwehr aufgestiegenen englischen Flugzeuge ist über London abgeschossen worden. Auch auf Margate, an der Ostküste Englands, wurden Bomben abgeworfen. Unsere Flugzeuge sind sämtlich zurückgekehrt, bis auf eines auf See notgelandetes, das von unseren Seestreitkräften nicht mehr geborgen werden konnte.

In Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer an der Front haben die Gegner gestern neun Flugzeuge eingebüßt. Eins davon ist durch Leutnant Wolff abgeschossen worden, der damit den 33. Luftsieg errang.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersten v. Boehm—Ermolli.

Auf dem Kampffeld zwischen Strypa und Zlota-Lipa haben die Russen ihre Angriffe nach den nutzlosen Opfern der Vortage nicht erneuern können.

Heute morgen brach ein Angriff ohne Vorbereitung bei Zloczow verlustreich zusammen.

Bei Stanislau ist gestern und heute früh gekämpft worden. Oesterreichisch-ungarische Regimenter wiesen dort im Nahkampf mehrere russische Divisionen ab, deren Sturmwellen, durch unser Vernichtungsfeuer gelichtet, bis an die Stellungen vorgedrungen waren.

Auch bei Huta im oberen Tal der Bystrzyca-Solotwinska wurde ein Angriff der Russen abgeschlagen.

Bei den übrigen Armeen der Ostfront hielt sich die Gefechtstätigkeit in mäßigen Grenzen.

An der

Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der erste General-Quartiermeister
Ludendorff.

Wtb. Amtl. Großes Hauptquartier, 9. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Regen und Dunst blieb in fast allen Frontabschnitten das Feuer bis zum Abend gering. Es lebte dann mehrfach auf, nachts kam es an verschiedenen Stellen zu für uns erfolgreichen Erkundungsgefechten.

Bei der Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen wurde ein Angriff zur Verbesserung unserer Stellung am Chemin des Dames mit vollem Erfolg durchgeführt. Nach einem Feuerüberfall von Minen- und Handgranatenwerfern auf die Sturmziele brach die Infanterie, gedeckt durch das Riegelfeuer der Artillerie, zum Einbruch vor. Die aus Niederschlesiern, Thüringern, Rheinländern und Westfalen bestehenden Sturmtrupps nahmen in kraftvollem Stoß die französischen Gräben südlich von Vargny in 3½ klm Breite und hielten die gewonnenen Linien gegen 5 feindliche Angriffe. — Zur Ablenkung des Gegners waren kurz vorher an der Straße Laon—Soissons Sturmabteilungen hessisch-nassauischer und westfälischer Bataillone in die französischen Gräben gedrungen. Sie kehrten nach Erfüllung ihres Auftrages mit einer größeren Zahl von Gefangenen befehlsgemäß in die eigene Linie zurück. — Der überall heftigen Widerstand leistende Feind erlitt hohe Verluste, die sich bei ergebnislosem Gegenangriff auch während der Nacht noch steigerten. Es sind 30 Offiziere und über 800 Mann gefangen eingebracht worden. Die Beute an Kriegsgerät ist sehr erheblich. — Auf dem Westufer der Maas haben die Franzosen aus den Kämpfen in der Nacht vom 8. Juli einige kleinere Grabenstücke in der Hand behalten.

Heut vor Tagesgrauen nordöstlich von Esnes einsetzende Vorstöße sind zurückgewiesen worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Heeresgruppe von Boehm-Ermolli.

Während zwischen Strypa und Slota-Lipa nur lebhafte Artillerietätigkeit herrschte und uns einige Vorstöße Gefangene einbrachten, kam es bei Stanislau zu neuen Kämpfen. Durch starke russische Angriffe wurden die dort stehenden Truppen zwischen Giezow und Cagwozdz 12 klm gegen die Waldhöhe von Czarny zurückgedrückt. Durch Eingreifen deutscher Reserven kam der Stoß zum Stehen.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In den Karpathen hielt die rege Tätigkeit der russischen Batterien an. Oertliche Angriffe der Russen sind an mehreren Stellen gescheitert.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

und an der

Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Ribot und der Friede.

Paris, 4. Juli. (Drahtb. Havas.) Ribot hielt bei einem von der amerikanischen Handelskammer gegebenen Frühstück eine Ansprache, in der er auf die geschichtlichen Beziehungen der französischen und der nordamerikanischen Republik hinwies und dann fortfuhr:

„Als die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten, bestimmten sie durch den Mund Wilsons die Bedingungen des künftigen Friedens, so daß die völlige Uebereinstimmung zwischen ihnen und Frankreich sofort hergestellt war. Nach der Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich und der Wiederherstellung Belgiens, Serbiens, Polens, Rumäniens und der besetzten Provinzen Frankreichs muß der Prozeß gegen den preußischen Militarismus geführt werden, der eine ständige Bedrohung des Bestehens der friedlichen Nationen ist. Lloyd George hat gestern wiederholt, was Wilson und ich selbst von der Kammertribüne herab gesagt haben, daß der Friede unendlich viel leichter zu schließen wäre, wenn wir Vertreter einer auf modernen Rechtsgrundsätzen beruhenden Demokratie uns gegenüber hätten. Das müssen wir recht laut aussprechen, bis wir auch von unseren Feinden gehört werden. Der Sieg ist sicher, falls wir nicht im entscheidenden Augenblick schwach werden.“

Frankreichs und Rußlands schwere Verluste.

Wtb. Berlin, 5. Juli. An der Aisnefront kosteten zwei neuerliche Gegenangriffe am Nachmittag des 4. Juli und Morgen des 5. den Franzosen neue schwere Opfer. Die schweren Verluste, die die französische Gegenangriffstaktik dem erschöpften Heere einträgt, veranlaßt augenscheinlich die französische Heeresleitung, in den

Eiffelturmberichten mit einer verblüffenden Unversorenheit große deutsche Angriffe zu erfinden, um die hohen Verlustzahlen vor dem eigenen Lande zu rechtfertigen. In Wirklichkeit handelte es sich um eine Reihe rein örtlicher Vorstöße, die die Franzosen um die wichtigsten Teile ihres Geländegewinns aus der großen Frühjahrsoffensive an der Aisne brachten.

Am 28. Juni wurden französische Gräben bei Cerny in 1000 Meter Breite mit einem großen, in der französischen Stellung gelegenen Tunnel erobert, am 29. Juni 1200 Meter feindlicher Gräben südöstlich Corbeny und 1300 Meter auf der Hochfläche von Bovelle und am 30. Juni über 1000 Meter Grabensystem, das östlich an die Bovellehochfläche anschließt. Bei allen diesen Stürmen hatten die Deutschen dank der geschickten Führung, der Ueberlegenheit der deutschen Infanterie im Nahkampf und dem vorzüglichen Zusammenarbeiten der Artillerie nur sehr geringe Verluste, während die Franzosen außer gewaltigen blutigen Verlusten fast 700 Mann Gefangene verloren. Die Bedeutung, die die Franzosen selbst den deutscherseits eroberten Grabenstrecken beimessen, geht aus den unablässigen Gegenangriffen hervor, die ohne Rücksicht auf Verluste angesetzt wurden: Am 28. Juni wiederholten die Franzosen ihre Gegenangriffe immer wieder bis in die späte Nacht, ohne jeden Erfolg, am 29. Juni wurden zwei Angriffe von den Deutschen abgewiesen, am 30. Juni drei, am 1. Juli wiederum eine größere Anzahl, am 2. Juli zwei Angriffe, am 3. Juli einer, am 4. Juli wieder zwei. Der Preis für die blutigen Opfer war gleich Null, denn die Stellungen am Chemin des Dames befinden sich heute in der Hauptsache noch so in deutscher Hand, wie sie am 28., 29. und 30. Juni erobert wurden.

Im Osten vermochten die Russen ihre Kampftätigkeit noch nicht wieder aufzunehmen, wenn auch die eingetretene Pause anscheinend zu neuen Angriffsvorbereitungen ausgenutzt wird. Im Vergleich zu den eingetretenen enormen Verlusten der Russen ist der erzielte Gewinn ganz außerordentlich gering. Der revolutionäre Kriegsminister Kerenski, der für diese Massenschlachtungen verantwortlich ist, scheint die rücksichtslose Aufopferungstaktik im Einvernehmen mit Brussilow verfolgen zu wollen.

Englische Angriffspläne zur See.

Rotterdam, 6. Juli. Das Londoner „Journal of Commerce" (Handelsblatt) schreibt in seiner Schiffsbauwochenausgabe: Es sind gute Neuigkeiten, daß die britische Armee ihre Linie an die belgische Küste ausgedehnt hat. Allgemein erwartet man, daß nun ernsthaft daran gearbeitet wird, den Feind aus den Häfen an der belgischen Küste herauszubekommen. In der Tat sind die Vorarbeiten für einen Angriff zu Wasser und zu Lande schon unternommen worden. Zwei wichtige Gründe gibt es für uns, Zeebrügge und Ostende zurückzuerobern; diese beiden Punkte sind, wie jetzt allgemein anerkannt wird, für den Feind einerseits wegen seines Unterseebootkrieges von Wichtigkeit, andererseits für seine Luftstreifzüge nach Südostengland. Der Feind hat so wirksamen Gebrauch von diesen Häfen gemacht, daß wir schon einiges Risiko laufen können, um die Plätze für ihn unhaltbar zu machen. Wie sehr müßte unser Feind erst wünschen, Boulogne und Calais in seinen Händen zu haben! Nur gut zusammenwirkende Operationen zur See und zu Lande können unseren Erfolg sichern.

Ein Sieg des aufbauenden deutschen Geistes.

Berlin, 6. Juli. Ueber neue Erfolge der rumänischen Oelindustrie drahtet der Kriegsberichterstatter Hans Kyser aus Bukarest:

Wie der schon berichtete günstige Stand der rumänischen Ernte den Aushungerungsplan des Verbandes gegen die Mittelmächte zunichte gemacht hat, so leistet uns heute die seit dem 2. Juni erschlossene Oelgewinnung mit ihren täglich steigenden Erfolgen einen sehr großen Zuschuß an Petroleum und weitere große Produktion der instand gesetzten Raffinerien. Die planmäßige vollständige Zerstörung der großen Anlagen und Raffinerien, die im November 1916 unter Leitung des englischen Militärgesandtschaftsrates in Bukarest, Oberst Thomson, und der Mitarbeit zweier als englische Offiziere verkleideter Männer, einem Herrn Masterson und einem Petroleumunternehmer Simpson, in die Wege geleitet und mit fachmännischem Geschick durchgeführt wurde, ist von dem großartigen Erfindungsgeist und der zielsicheren Arbeit des Wirtschaftsstabes der deutschen Militärverwaltung, besonders in dem Erdölgebiet von Campina, wieder gutgemacht worden. Nach der ersten Besichtigung durch Sachverständige galt eine erfolgreiche Wiederaufnahme der Betriebe zunächst für unmöglich. Bereits im Frühjahr jedoch konnte die Militärverwaltung die Entnagelung der ersten Sonde mitteilen. Seitdem nimmt die geniale Durchführung der Wiederherstellung der rumänischen Erdölindustrie einen planmäßigen Verlauf. Die heutige Produktion wird nur aus von uns entnagelten Sonden entnommen, aber seit einiger Zeit sind neue Bohrungen angelegt, die in der sicheren Berechnung einer großen Findigkeit die Produktion erheblich steigern werden. Unsere schnellen Erfolge verdanken wir vor allem dem aus deutsch-rumänischen Arbeitern und Kriegsgefangenen gebildeten neuen Stab des technischen Personals unter der Leitung des in Campina errichteten militärischen Wirtschaftsstabes.

Es ist noch nicht lange her, daß der rumänische König dem berüchtigten Oberst Thomson für die Vernichtung des Reichtums seines Landes den höchsten rumänischen Orden verliehen hat. Die verständige Mitarbeit der rumänischen Bevölkerung an dem Wiederaufbau seiner Produktionswirtschaft erkennt in freudiger Werktätigkeit den Sieg des aufbauenden deutschen Geistes im eigenen Interesse besser an. Man wird es den Engländern hier nicht vergessen, daß, während sie für die amerikanische Rockefeller-Company eine Entschädigung von 40 Millionen Lei von der rumänischen Regierung herauspreßten, sie die rumänische Gesellschaft, deren Verluste weit größer waren, leer ausgehen ließen. Auch diese geschäftliche Strategie des Verbandes, von dem damals noch neutralen Amerika unterstützt, hat nur zur Stärkung unserer militärischen wie wirtschaftlichen Lage beigetragen.

Ein „Kenner Deutschlands."

Berlin, 6. Juli. Ueber eine „Einkreisung Deutschlands nach dem Kriege" ist in der „Kreuzzeitung" zu lesen: Um Deutschland nach dem Kriege dauernd matt zu machen, muß es im Sinne der Einkreisungspolitik Eduards VII. von unabhängigen Staaten umgeben werden. Zu diesem Zweck macht in der „Fortnightly Review" vom Juni der Politiker Dillon erheiternde Vorschläge:

Neupolen soll durch Posen, Oberschlesien und die Weichselmündung mit Danzig vergrößert, Böhmen, Mähren und die ungarische Slovakei unter Hinzufügung eines deutschen Grenzgebietes zu einem tschechischen Reich von 12½ Millionen Einwohnern ausgestaltet werden. Leider müßte der Verband die Habsburger Monarchie zerstückeln, aber das sei nicht zu umgehen. Verliert Deutschland außer Westpreußen, Posen und Schlesien noch Nordschleswig und Elsaß-Lothringen, dann würden sich auch die Deutschen, umschlossen von einem gänzlich undeutschen Mitteleuropa, „zur Demokratie und Kultur im wahren Sinne" bekehren lassen.

Der Urheber dieses Einkreisungsgedankens nach dem Kriege gilt in England als ausgezeichneter Kenner Deutschlands, weil er einige Jahre von Berlin aus für Londoner Blätter berichtet habe. Was er seinen Landsleuten zum besten gibt, ist nur eine Zusammenfassung polnisch-tschechischer, dänischer und französischer Bestrebungen und Ziele und soll die Engländer mit neuen Hoffnungen erfüllen.

Das Leben nach dem Kriege.

Ein Engländer sagt in einer englischen Zeitschrift:

Auch bei uns in England haben die guten Leute noch immer nicht begriffen, daß die alten Tage niemals wiederkehren werden, daß das Geschäftsleben auch nach dem Kriege anders sein wird, daß die Gemütlichkeit, die wir bis zum Sommer 1914 genossen, nie wieder gänzlich auferstehen wird. Das Volk sollte sich endlich damit abfinden, daß das Zeitalter, in dem wir so angenehm heranwuchsen, für immer vorbei ist. Wir sind am Beginn einer neuen Zeit, und die Leute, die ihre Anschauungen nicht wechseln, werden zerstieben wie überflüssiger Staub.

Es geschieht nicht häufig, daß zwei ganz verschiedene Zeitalter durch ein mächtiges Ereignis so scharf und plötzlich von einander getrennt werden. Nichts, aber auch rein garnichts wird wieder genau so werden, wie es vor dem Kriege war. Gewiß gehört Tapferkeit dazu, sich mit dieser Erkenntnis abzufinden. Aber es wird für das Verlorengegangene auch gewissermaßen Ersatz geben. Die Frauen z. B., die auch nach dem Kriege ihre Wirtschaft aus eigener Kraft werden versorgen müssen, werden bemerken, daß dies ihrer Gesundheit nur zuträglich sein kann. Die Geschäftsleute, die sich weniger auf die Arbeit anderer, und mehr auf sich selbst werden verlassen müssen, werden dadurch eine neue Art moralischer Befriedigung genießen. Diejenigen aber — und es werden nicht wenige sein — die über den Verlust der alten Vergnügungen und des alten Luxus jammern werden, verdienen kein Mitleid. In den Dingen des Vergnügens wird unsere Lebensführung gewaltig zurückgeworfen werden.

Neue Pflichten und neue Arbeit werden uns dies vergessen lassen. Jedenfalls ist es Zeit, zu erwachen und der wirklichen Zukunft nach dem Kriege beherzt ins Auge zu sehen.